

Moderne Nationalbezeichnungen und Texte aus vergangenen Jahrhunderten

SNJEŽANA KORDIĆ (Mainz)

1. Einleitung

In den südslavischen Ländern ist es gängige Praxis, bei der Analyse und Zuordnung von Texten aus vergangenen Jahrhunderten die Namen der heutigen Nationen zu gebrauchen. Auf diese Weise werden Denkmäler seit dem 12. Jahrhundert jeweils zu Belegen der „kroatischen“, „serbischen“, „bosnischen“ oder „montenegrinischen“ Schriftlichkeit. Inwieweit jedoch eine solche Herangehensweise an alte Denkmäler wissenschaftlich begründet ist, lässt sich nur unter Einbeziehung interdisziplinärer Ansätze klären. Aus diesem Grund bilden die modernen soziologischen Theorien zur Entstehung von Nationen den Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags, während Arbeiten von Historikern und Sprachwissenschaftlern es ermöglichen, der Frage nachzugehen, welche Namen in alten Quellen tatsächlich auftauchen, was sie bedeuteten und inwieweit die aktuelle Praxis berechtigt ist, manche dieser Namen durch die modernen Nationalbezeichnungen zu ersetzen.

2. Entstehung von Nationen

Folgendes Zitat fasst den aktuellen Forschungsstand zusammen: „Es herrscht heute in der wissenschaftlichen Forschung weitgehende Einigkeit darüber, dass Nationen keine ursprünglichen oder unveränderlichen sozialen Einheiten sind, sondern ausschließlich einer bestimmten und historisch jungen Epoche angehören“ (ESBACH 2000: 70). In Europa setzt die Formierung von Nationen Ende des 18. Jahrhunderts ein. Ihre Entstehung wird gewöhnlich mit Hilfe des Begriffs *Nationenbildung* beschrieben: „Der Begriff impliziert den Konstruktionscharakter von Nationen als zeit- und kontextgebundener Formen sozialer Gruppenidentität. Unter ‚modernen Nationen‘ (im Sinne des Nationsbildung-Paradigmas) werden schichten- oder klassenübergreifende, relativ komplexe Wir-Gruppen (mit starker vertikaler, horizontaler und ideologischer Integration) verstanden, deren Mitglieder nicht durch persönliche Beziehungen, sondern durch eine ‚imaginierte Gemeinschaft‘ (B. ANDERSON) verbunden sind“ (HÖSCH/NEHRING/SUNDHAUSSEN 2004: 470). Der erwähnte Konstruktionscharakter schließt mit ein, dass Nationen politische Gebilde sind, die durch Nationalbewegungen und Ideologien geformt werden (JENKINS/SOFOS 1996: 11).

Derartige Schlussfolgerungen der sozialwissenschaftlichen Forschung sollen keineswegs die Existenz von Nationen in Frage stellen, sondern die Art und Weise ihres Zustandekommens bewusst machen. Daran besteht durchaus Bedarf, denn die oben skizzierte Erkenntnis ist nicht in ganz Europa ungefähr gleich verbreitet, nicht einmal unter Fachleuten. Auffällig ist der Unterschied zwischen westeuropäischen und osteuropäischen Wissenschaftlern: „Während die meisten westlichen Historiker die Historizität und damit die Wandelbarkeit der Nation betonen, neigen osteuropäische Sozialwissenschaftler mehr zu einer ontologischen Betrachtungsweise und bezeich-

nen die Nation offen oder verschlüsselt als ein natürliches Phänomen“ (ALTERMATT 1996: 42). Infolgedessen verwenden Historiker in Südosteuropa den Begriff *Nationenbildung* im Allgemeinen nicht, da Nationen nicht als historische Konstrukte, sondern als epochenübergreifende, natürliche Entitäten begriffen werden, die zwar zeitweilig unterdrückt, anschließend aber ‚wiedergeboren‘ werden können (HÖSCH/NEHRING/SUNDHAUSSEN 2004: 470). Statt von *Nationenbildung* ist daher von *Wiedergeburt* die Rede, welche die ‚erwachende‘ Nation als bereits existente Größe voraussetzt. Das macht einen gravierenden Unterschied zur westlichen Forschung aus, die sich eben mit der Konstruktion der Nation als neuer sozialer Organisationsform befasst, d.h. mit der Frage, von wem, warum und wie Nationen geformt werden (ebd.).

Da in der Südslavia die Nation als ethnische Abstammungsgemeinschaft verstanden wird, hängt man dort einem ahistorischen und biologizistischen Weltbild an (ALTERMATT 1996: 91). Es ist sehr problematisch, sich auf Abstammung zu berufen, „wenn es um die *gemeinsame* Abstammung einer großen Zahl von Menschen geht und diese Abstammung über Jahrhunderte hinaus zurückverfolgt werden soll. Dort wo sich die urkundliche Überlieferung (Geburts-, Heiratsregister u.ä.) nur über wenige Generationen erstreckt (wie z.B. in den Balkanländern), werden der Manipulation Tür und Tor geöffnet. Und da die Rekonstruktion der Abstammungsgemeinschaft an der Quellenüberlieferung scheitert, werden Ersatzkriterien herangezogen (wie Sprache, Konfession, gemeinsame Kultur oder eine Kombination dieser Kriterien), die den Abstammungsmythos empirisch fundieren sollen. Diese Ersatzkriterien sind freilich *alles andere als objektiv*“ (SUNDHAUSSEN 1997: 80).

Wenn man bedenkt, wie sehr das südslavische und das westliche Verständnis der Nation auseinandergehen, erscheint einem der Hinweis von besonderer Bedeutung, gerade für die Südslavia, dass es zur Aufgabe des Historikers gehört, Kategorien wie Nation und Ethnie im historischen Kontext zu entschlüsseln und anstelle von essentialistischen Fiktionen im Stile des Ethnonationalismus ihre politischen und ideologischen Funktionen aufzuzeigen (ALTERMATT 1996: 13). Und „eine besondere Aufgabe der Historiker [...] könnte es schließlich sein, ganz deutlich zu machen, daß Nationen ein Konstrukt sind. Sie bestehen nicht von Natur aus, sondern werden geschaffen“ (RÜRUP 1993: 34).

3. Ethnos/Volk und Nation

In der südslavischen Auffassung spielt der Begriff der *Nationenbildung* keine wichtige Rolle, weil die Herausbildung von Nationen als bloßes Bewusstwerden eines Ethnos oder Volkes verstanden wird. Anders gesagt habe ein Ethnos/Volk schon immer eine Nation gebildet, nur sei es sich dessen nicht bewusst gewesen. Diese Ansicht wird jedoch von wissenschaftlichen Arbeiten widerlegt, die zeigen, dass es zwischen Ethnien aus vergangenen Jahrhunderten und den modernen Nationen keine direkte oder gar deterministische Verbindung gibt (BREUILLY 1999: 242). Man kann auch nicht von einem national homogenen Volk in früheren Jahrhunderten sprechen, denn „Völker sind keine statischen und stabilen Gebilde. Sie sind Menschenwerk [...]. Entgegen den in Abstammungs- und Herkunftsmythen verbreiteten romantischen Vorstellungen handelt es sich um hochentwickelte Formen menschlicher Vergesell-

schaftung, die mehr oder minder zufällig aus wechselnden Gruppenbildungen hervorgegangen sind, an denen in gleicher Weise autochthone wie fremde Elemente, ‚Eroberer und Eingesessene‘ (Gottfried Schramm), beteiligt sind“ (HÖSCH 1999: 36).

Für westliche Historiker und Sozialwissenschaftler steht fest, dass es keine ‚natürliche‘ Entwicklung von der ethnischen oder sonstigen Gemeinschaft zur Nation gegeben hat (PFAFF 1994: 13). Darüber hinaus wird berücksichtigt, dass Völker nach objektiven Kriterien kaum definitiv zu umschreiben sind, „weshalb nur die subjektive Zuordnung übrigbleibt. Jeder gehört dem Volk an, zu dem er sich selber zählt“ (ALTERMATT 1996: 80).

In der Geschichte ordnete sich nicht einmal der Adel heutigen Nationen zu, von einfachen Bevölkerungsschichten ganz zu schweigen. Falsch „ist die Verbindung von ‚volklich‘ und ‚national‘ in geschichtlicher Sicht. In Zeiten, da selbst der Adel und das Bürgertum keine begrifflichen Mittel zur Wahrnehmung der modernen Kategorie der ‚Nation‘ hatten und ihnen die ethnisch-politische und affektive Disposition des modernen Patriotismus unbekannt war, sollte das der politischen Handlungsfähigkeit beraubte, aus der Sphäre der Politik verdrängte Bauerntum instinktiv etwas gehaut haben, was die Geschichte erst in einem jahrhundertlangen, äußerst komplizierten Prozeß hervorbringen wird? Wohin – als Ergebnis einer hochgradig intellektuellen Zusammenfassung und gleichzeitig als Neubeginn – nicht einmal die großen Denker des 18. Jahrhunderts gelangen konnten [...], das sollte in den Instinkten des unterdrückten Volkes seit Jahrhunderten präsent gewesen sein?“ (SZÜCS 1981: 54–55).

Bis zum Ende des 18. und zum Teil noch bis ins 19. Jahrhundert identifizierte sich die Bevölkerung großer Räume in Europa in erster Linie mit den lokalen Regionen und mit den religiös-konfessionellen Gemeinschaften (ALTERMATT 1996: 32). Das moderne Nationalbewusstsein erfasste die Massen im Grunde genommen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Es ist deshalb falsch, die modernen Identitätsdebatten und ihre Kategorien in vergangene Jahrhunderte zurückzuprojizieren (ebd).

4. Die Südslavia im 19. Jahrhundert

In Südosteuropa vollzog sich die Nationenbildung mit unterschiedlichen Anfangs- und Endphasen während des 19. und 20. Jahrhunderts (HÖSCH/NEHRING/SUNDHAUSEN 2004: 391). Irreführend „wurde und wird dieser Prozeß als ‚nationale Wiedergeburt‘ titulierte. Denn es wurde nicht etwas wiedergeboren oder wiedererweckt, was früher bereits, in einem ‚goldenen‘, vor-osmanischen Zeitalter existiert hatte, sondern etwas völlig Neues geschaffen“ (DASKALOV/SUNDHAUSEN 1999: 108).

Dies soll am kroatischen Beispiel stellvertretend für die anderen südslavischen Nationen geschildert werden. Im 19. Jahrhundert gab es eine kroatische Nation „noch nicht, nicht einmal dem Namen nach, denn Kroaten hießen nur die Bewohner des eigentlichen Kroatiens um Agram“ (TORNOW 2005: 444). Der Umfang einer erst zu bildenden Nation war noch ungewiss und offen, selbst die Anzahl der zukünftigen südslavischen Nationen stand noch nicht fest. 1848 trugen die ‚Kroaten und Slavonier‘ oder die ‚Kroato-Slavonier‘ die Forderungen der ‚kroatisch-slavonischen Nation‘ vor (KESSLER 1981: 196–197). Diese schloss die Menschen orthodoxer Religionszugehörigkeit mit ein: Die Einbeziehung der Vertreter der Militärgrenzbezirke in den kroatischen Landtag des Jahres 1848, die erste moderne parlamentarische Ver-

tretung auf dem Boden Kroatiens, weist genau in diese Richtung einer konfessionell nicht vorherbestimmten ‚ilirischen‘ oder ‚kroatisch-slavonischen‘ Nation (KESSLER 1984: 152–153). 52 der 105 anwesenden Landtagsabgeordneten, sämtlich Kaufleute, Intellektuelle oder Militärgrenzler, waren orthodoxer Religionszugehörigkeit, d.h. nach heutiger Auffassung Serben Kroatiens und Slavoniens (ebd.: 153). Die Idee zur Bildung einer nicht konfessionell abzugrenzenden Nation überrascht nicht, denn nach Angaben von TORNOW (2005: 444) war in Kroatien-Slavonien ein Viertel der Bevölkerung orthodox, in Dalmatien ein Sechstel, in Istrien und in der Hercegovina machten die südslavischen Katholiken überhaupt nur etwa 40 Prozent aus. Auch in A. STARČEVIĆ'S Theorie der kroatischen Nation spielte die Religion keine Rolle, die orthodoxen Einwohner wurden darin unter Zugrundelegung anderer Kriterien und Argumente als Kroaten begriffen (BEHSCHNITT 1980: 245). Erst der nach der Annexionskrise aufkommende kroatische Klerikalismus, der von großösterreichischen Kreisen Wiens unterstützt wurde und sich mit J. FRANKS Reiner Rechtspartei verband (1910), betonte prononciert das katholische Kroatementum, die Identifikation von Kroatementum und Katholizismus (ebd.).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begannen sich aus den verschiedenen regionalen, dialektalen und religiösen Gruppen die drei Nationalitäten der Serben, Kroaten und Slovenen herauszukristallisieren (KOHN 1962: 523). Aber „die moderne kroatische Nationsbildung war wie die serbische und die slowenische bis zum Zweiten Weltkrieg nicht abgeschlossen. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird aus rückständigen ländlichen Gebieten Kroatiens mit konfessionell gemischt orthodox-römisch-katholischer Bevölkerung wie der Lika berichtet, daß sich die Bevölkerung nicht national, sondern nur konfessionell identifizierte. Die Masse der Landbevölkerung war politisch passiv und wurde erst allmählich durch die Kroatische Bauernpartei für die Politik entdeckt; im eigentlichen Sinne politisiert wurde sie erst nach dem Ersten Weltkrieg“ (KESSLER 1997: 95). Das kroatische Nationalbewusstsein der Massen hat sich offenbar überhaupt „erst nach der Errichtung Jugoslawiens entwickelt und richtete sich gegen das Königreich oder genauer gegen die angebliche Vormachtstellung, die die Serben darin einnahmen“ (HOBSBAWM 1991: 160).

Es ist deshalb wissenschaftlich unbegründet, katholische Südslaven in Slavonien, Dalmatien oder Bosnien im 15., 16., 17. und 18. Jh. nachträglich für Kroaten zu erklären. Man kann nicht in ihren Namen eine nationale Zuordnung durchführen, da die nationale Zugehörigkeit größtenteils eine Frage der Selbstbestimmung ist: „Das Zugehörigkeitsgefühl und eventuell die Loyalität zu einer gleich wie definierten Gruppe ist immer eine subjektive und individuelle Entscheidung“ (BLUM 2002: 5). So bekannten sich beispielsweise Dubrovniker Katholiken wie Matija BAN oder Medo PUČIĆ zum Serbentum (KILIAN 1995: 378), Katholiken wie Ivo ANDRIĆ und Ivo ČIRPIKO ebenfalls, um nur einige namhafte Persönlichkeiten zu nennen. Aus diesem Grund ist es wissenschaftlich nicht tragbar, Bezeichnungen der nationalen Zugehörigkeit in die Jahrhunderte zurückzuprojizieren, in denen es noch keine nationale Zugehörigkeit im modernen Sinn gab.

5. Völker-, Länder- und Sprachennamen in der Geschichte

Beim Thema Völker-, Länder- und Sprachennamen müsste man Folgendes im Auge behalten: „So ist es z.B. methodisch völlig unzulässig, die Siedlungskontinuität in einem bestimmten geographischen Raum von vornherein als ethnische und somit auch sprachliche Kontinuität zu postulieren nach dem Muster: in Polen haben immer Polen gewohnt, die polnisch sprachen, in Deutschland immer Deutsche, die deutsch sprachen. Das nennt man ‚petitio principii‘, d.h. man setzt das zu Beweisende schon voraus. Dieser terminologischen Falle kann man nur entgehen, wenn man Ethno-, Choro- und Glottonyme begrifflich unterscheidet, auch wenn die Tradition es gewöhnlich nicht tut. Umso weniger darf man ethnische oder sprachliche Identität oder Kontinuität einfach annehmen, wenn die Termini dies nicht anzeigen“ (PANZER 2002: 192).

Obwohl in der Südslavia die ‚Termini‘ eine Identität und Kontinuität mit den heutigen Nationen nicht anzeigen, wird diese von südslawischen Geschichtsschreibern und Philologen angenommen. Im Sinne einer „Revision der den wirklichen Ablauf der Geschichte verfälschenden nationalen Geschichtsschreibung“ zeigt ZETT (1978: 283–284) beispielsweise, dass die bisherigen gängigen Ansichten über die kroatische Geschichte bis 1526 von fehlerhaften Voraussetzungen ausgehen: „a) selbst in wissenschaftlichen Abhandlungen, von populären Darstellungen nicht zu reden, denen dies geradezu selbstverständlich ist, erscheint die kroatische Geschichte seit dem 7. Jahrhundert getragen von einem einheitlichen ‚Staatsvolk‘ mit dem dazugehörigen ‚nationalen‘ Selbstbewusstsein und einem ‚nationalen‘ Territorium, das im wesentlichen dem heutigen entspricht“; und „b) die extensive und exklusive Deutung der in den Quellen auftretenden Völker- und Ländernamen und ihrer adjektivischen Ableitungen führt nicht selten zu einer Einengung auf die ‚kroato-serbische‘ Alternative, so etwa auf die unsinnige Fragestellung, ob das mittelalterliche Bosnien oder die Republik Ragusa serbisch oder kroatisch gewesen seien“. Anhand mittelalterlicher Quellen stellt Zett fest, dass das ursprünglich ‚kroatische‘ und das ursprünglich ‚slavonische‘ Gebiet im Mittelalter zwei völlig verschiedene slavische Landschaften waren: „Das mittelalterliche Slavonien war zwar also ein slavisch besiedeltes Gebiet (mit Ausnahme der östlichen Teile und Syrmien, wo ein recht erhebliches magyarisches Bevölkerungselement angesetzt werden muss), jedoch nicht kroatisch. Erst die spätere Entwicklung brachte es mit sich, dass nicht, wie im Norden Ungarns, ähnlich den Slovaken, oder wie in den innerösterreichischen Ländern, sich auch im Süden des mittelalterlichen Ungarn eine eigene slavische ‚Nation‘ herausgebildet hat“ (ebd.: 290). Die Quellenuntersuchung zeigt, dass die Bezeugungen des Namens *Hrvat/hrvatski* „auf einem viel eingeschränkteren Territorium als im allgemeinen angenommen auftreten und infolgedessen die Geschichte des kroatischen Selbstbewusstseins für die ältere Zeit erheblicher Korrekturen bedarf“ (ebd.). Selbst noch in das 19. Jh. hinein hat die katholische Bevölkerung in Slavonien das Ethnikon *Hrvat* nicht verwendet (FRIEDMAN 1999: 6).

Das oben geschilderte kroatische Beispiel dient als stellvertretend für alle südslawischen Nationen, deren Historiker mehrheitlich davon ausgehen, dass die modernen Nationalbezeichnungen in der Geschichte die gleiche Bedeutung und den gleichen Begriffsumfang wie heute hätten. Da jedoch Bezeichnungen wie *Hrvati*, *Srbi* in der

Vergangenheit einen anderen Begriffsumfang und eine andere Bedeutung als heute hatten, ist es nicht berechtigt, sie nachträglich auf jene Südslaven anzuwenden, die sich selbst damals anders nannten. In diesem Sinne merkt GRÖSCHEL (2003: 166) in Bezug auf die bosnischen Muslime an: „Diese Muslime sind Nachfahren von katholischen und orthodoxen Südslaven, die während der Türkenherrschaft zum Islam konvertiert sind. Sie als islamisierte Kroaten und Serben zu bezeichnen, würde bedeuten, in anachronistischer Weise erst seit Beginn des 19. Jh.s in der Selbstzuordnung voll entfaltete Nationalitätenbegriffe auf frühere Jahrhunderte zurückzuprojizieren“.

So wie die Nationalitätenbegriffe in der Südslavia als Völker- und Ländernamen zurückprojiziert werden, werden sie auch als Sprachennamen zurückprojiziert. Dieser Vorgang entbehrt gleichfalls einer wissenschaftlichen Grundlage, was am kroatischen Beispiel exemplarisch verdeutlicht werden kann. Erstens wurde die zum Standard entwickelte štokavische Sprache bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem Territorium des heutigen Kroatien in der Regel als *illyrische* oder *slavonische* Sprache (*ilirski*, *slavonski*, *slovenski*) bezeichnet. Zweitens schränkten die genannten Bezeichnungen die Sprache nicht im Einklang mit den heutigen Nationalitätengrenzen ein. Drittens hatte die Bezeichnung *kroatisch* (*hrvatski*) Jahrhunderte lang eine andere Bedeutung als heute. So unterscheidet 1767 Matija Antun RELJKOVIĆ in seiner Grammatik *Nova slavonska i nimačka gramatika* die slavonische Sprache (=štokavisch) von der kroatischen Sprache (=kajkavisch), der dalmatinischen (=čakavisch), polnischen, tschechischen und deutschen Sprache (SAMARDŽIJA 1997: 44–45). Dies war damals kein Einzelfall, sondern die übliche Praxis: „Die slawonischen Schriftsteller des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hätten ihre Sprache nie als ‚kroatisch‘, sondern als ‚slawonisch‘ oder ‚illyrisch‘ bezeichnet, und auch in Bosnien war zur Zeit des Illyrismus der ‚kroatische Name‘ noch fremd, der im binnenkroatisch-slawonischen Raum seit dem 18. Jahrhundert eindeutig die ‚lingua croatica‘, die kroatisch-kajkavische Sprache, bezeichnete“ (KESSLER 1981: 193). Selbst als Bezeichnung für die kajkavische Sprache hat sich *kroatisch* erst gegen Ende des 17. und am Anfang des 18. Jh.s durchgesetzt: „Die kroatisch-kajkavischen Schriftsteller hatten ihre Sprache bis in das siebzehnte Jahrhundert als ‚slovenski‘ oder ‚slovenski‘, also als ‚slawisch‘ bezeichnet. Im dalmatinischen Bereich war die Bezeichnung ‚hrvacki‘ im 16. Jahrhundert für die čakavische Schriftsprache eingeführt, während Kašić sein ‚Štokavisch‘ als ‚illyrisch‘ (*ilirski*), Mikalja das seine als ‚bosnisch‘ (*bošnjački*) bezeichnete“ (ebd.).

Beim Übersetzen von Grammatiken oder Wörterbüchern aus dem 17., 18. oder 19. Jahrhundert ersetzen manche südslavische Übersetzer heute die Bezeichnung *illyrisch* durch *kroatisch* (vgl. die Kritik von H. KEIPERT 2005/2006 zu Z. PANDŽIĆ'S Übersetzung einer Grammatik aus dem 17. Jh.). Es ist jedoch bekannt, dass *illyrisch* sich nicht auf eine von den mehreren später entstandenen südslavischen Nationen einschränken lässt, denn „die Lexikographen setzten ab 1650 *illyrisch* und südwestslawisch gleich“ (TORNOW 2005: 444). Da *illyrisch* in der Regel die štokavische Sprache bezeichnete, die später zur Standardsprache von vier Nationen geworden ist, der kroatischen, serbischen, bosniakischen und montenegrinischen, ist es nicht korrekt, das Štokavische aus früheren Jahrhunderten ausschließlich der heutigen kroatischen Nation zuzuschreiben. Man darf auch nicht vergessen, dass zeitweilig die Bezeichnungen *illyrisch* und *serbisch* Synonyme waren: „‚Illyrisch‘ war im zweiten

Viertel des 19. Jahrhunderts wie ‚serbisch‘ eine gängige Bezeichnung für die štokavische Sprache“ (KESSLER 1981: 203). In diesem Sinne schreibt 1822 J. KOPITAR über das Štokavische: „Den *serbischen oder illyrischen* Dialekt sprechen in Serbien, Bosnien, Montenegro, Ragusa, Dalmatien, Istrien, Grenzkroatien, Slavonien und den serbischen Ansiedlungen in Südungarn, vier bis fünf Millionen ...“ (zit. nach LENCEK 1976: 46). Seit 1836 bezeichnet Kopitar štokavisch/illyrisch als *serbokroatisch* oder *kroatoserbisch* (ebd.: 47), was auch andere Philologen veranlasst, die zweiteilige Bezeichnung zu verwenden.

Štokavisch deckte sich nicht mit dem Kroatentum (oder mit dem Serbentum, Bosniakentum, Montenegrintum), denn weder sprachen all jene štokavisch, deren Nachkommen die kroatische Nation geformt haben, noch sprachen nur sie štokavisch.

Zeitgenössische kroatische und serbische, aber auch bosniakische und montenegrinische Autoren, die Sprache mit Nation identifizieren, gehen davon aus, dass eine eigene Sprache für das Bestehen einer Nation unerlässlich sei. Dem ist bekanntlich nicht so: „Als klassisches Gegenbeispiel für die Anwendung von Kriterien gemeinsamer Kultur und Sprache für das Bestehen einer Nation kann die mehrsprachige Schweiz mit ihren unterschiedlichen Kulturen angeführt werden. Aber auch Belgien erfüllt das Kriterium der gemeinsamen Sprache als Konstituierende für die Existenz einer Nation nicht. Als Gegenbeispiel ist ebenfalls die Verwendung der deutschen Sprache in mindestens drei verschiedenen Staaten, Deutschland, Österreich und Schweiz, anzuführen, ohne daß diese eine einzige Nation bilden würden. Noch krasser erscheint die Unzulänglichkeit des Sprachkriteriums im Fall des Englischen und des Spanischen auf dem amerikanischen Doppelkontinent“ (ESBACH 2000: 60–61).

Fälle, in denen mehrere Nationen eine Sprache sprechen, werden in der Sprachwissenschaft als plurizentrische Sprachen behandelt (vgl. mehr dazu AMMON 1995; KORDIĆ 2004 und 2008; GRÖSCHEL 2009). Für eine plurizentrische Sprache ist auch die Verwendung verschiedener Schriftsysteme (wie kyrillisch/lateinisch) nichts Ungewöhnliches, wovon schon in Anfängen der Theorie zu plurizentrischen Sprachen Ende der 60er Jahre die Rede ist: „In polycentric standardization, the different sets of norms may represent independent codifications of dialectal or other linguistic differences (such as the use of different alphabets for writing the language) which are related to differences in political or religious identity or in geographic location“ (STEWART 1968: 534).

6. Schlussfolgerung

Statt die modernen Nationalbezeichnungen in die Vergangenheit zurückzuprojizieren, wäre folgendes Vorgehen wissenschaftlich geboten: a) Man behält die Bezeichnungen bei, die in der jeweiligen Quelle auftreten, b) Man verwendet geographische Bezeichnungen, c) Man unterscheidet die südslavische Komponente von der germanischen, romanischen u.s.w. dort, wo die territorialen Bestimmungen nicht ausreichen; darüber hinaus kann man aufgrund der Religionszugehörigkeit das katholische, orthodoxe, muslimische, protestantische u.s.w. Element auseinander halten.

Auf diese Weise würde man in der Südslavia dem folgenden Vorwurf entgehen: „Seit der Erfindung des Nationalcharakters [...] sind eine Anzahl von sogenannten

Geistes- und Sozialwissenschaften entstanden, deren durchgängiges Ziel die wissenschaftliche Legitimation des Volkes/der Nation ist. Es sind dies zunächst vor allem die Sprachwissenschaft (besonders ihre seit dem 18. Jahrhundert sich entfaltende genealogische Variante), die Volkskunde, die Geschichte, die Literaturwissenschaft“ (FRITSCHÉ 1992: 81). Bezogen gerade auf südosteuropäische Autoren hält Szücs (1981: 144) es für sinnvoll, daran zu erinnern: „Zweck‘ der Geschichte ist nicht die Bestätigung der Gegenwart, sondern das bessere Verständnis der Gegenwart durch die Kenntnis des zu ihr führenden Weges“.

Literatur

- ALTERMATT, U. (1996): *Das Fanal von Sarajevo: Ethnonationalismus in Europa*. Paderborn u.a.
- AMMON, U. (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Berlin, New York.
- BEHSCHNITT, W. D. (1980): *Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830–1914*. München.
- BILLIG, M. (1995): *Banal Nationalism*. London u.a.
- BLUM, D. (2002): *Sprache und Politik*. Heidelberg.
- BREUILLY, J. (1999): *Nationalismus und moderner Staat*. Köln.
- DASKALOV, R.; SUNDHAUSEN, H. (1999): „Modernisierungsansätze“. In: M. Hatschikjan, S. Troebst (Hrsg.): *Südosteuropa: Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur; Ein Handbuch*. München. 105–135.
- ESBACH, C. (2000): *Nationalismus und Rationalität*. Berlin.
- FRIEDMAN, V. A. (1999): *Linguistic Emblems and Emblematic Languages: On Language as Flag in the Balkans*. Columbus.
- FRITSCHÉ, M. (1992): „Das Eigene und das Fremde“. In: U. Hinrichs (Hrsg.): *Sprache in der Slavia und auf dem Balkan*. Wiesbaden. 79–90.
- GREENFELD, L. (2001): „Nationalism and Language“. In: R. Mesthrie (ed.): *Concise Encyclopedia of Sociolinguistics*. Amsterdam u.a. 662–669.
- GRÖSCHEL, B. (2003): „Postjugoslavische Amtssprachenregelungen – Soziolinguistische Argumente gegen die Einheitlichkeit des Serbokroatischen?“. In: *Srpski jezik* 8/1–2. 135–196.
- GRÖSCHEL, B. (2009): *Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik*. München.
- HOBBSBAWM, E. J. (1991): *Nationen und Nationalismus*. Frankfurt am Main, New York.
- HÖSCH, E. (1999): „Kulturen und Staatsbildungen“. In: M. Hatschikjan, S. Troebst (Hrsg.): *Südosteuropa: Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur; Ein Handbuch*. München. 31–52.
- HÖSCH, E.; NEHRING, K.; SUNDHAUSEN, H. (Hrsg.) (2004): *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Wien, Köln, Weimar.
- JENKINS, B.; SOFOS, S. (1996): „Nation and Nationalism in Contemporary Europe“. In: B. Jenkins; S. Sofos (eds.): *Nation and Identity in Contemporary Europe*. London, New York. 9–32.
- KEIPERT, H. (2005/2006): Rezension zu Zvonko Pandžićs Übersetzung der *Institutiones linguae Illyricae* von Bartholomaeus Cassius 1604 (Zagreb/Mostar 2005). In: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 64/1. 174–180.
- KESSLER, W. (1981): *Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. München.
- KESSLER, W. (1984): „Programme und Politik der nationalen Integration in den kroatischen Ländern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. In: K.-D. Grothusen (Hrsg.): *Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart*. Göttingen. 151–163.

- KESSLER, W. (1997): „Jugoslawien – Der erste Versuch“. In: J. Elvert (Hrsg.): *Der Balkan: eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart. 91–118.
- KILIAN, E. (1995): „Die Wiedergeburt Kroatiens aus dem Geist der Sprache“. In: N. Budak u.a. (Hrsg.): *Kroatien: Landeskunde – Geschichte – Kultur – Politik – Wirtschaft – Recht*. Wien u.a. 373–390.
- KOHN, H. (1962): *Die Idee des Nationalismus*. Hamburg.
- KORDIĆ, S. (2004): „Pro und kontra: ‚Serbokroatisch‘ heute“. In: M. Krause, Ch. Sappok (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2002: Referate des XXVIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Bochum 10.9.–12.9.2002*. München. 97–148.
- KORDIĆ, S. (2006): „Sprache und Nationalismus in Kroatien“. In: B. Symanzik (Hrsg.): *Studia Philologica Slavica: Festschrift für Gerhard Birkfellner: Teilband I*. Berlin. 337–348.
- KORDIĆ, S. (2008): „Nationale Varietäten der serbokroatischen Sprache“. In: B. Golubović, J. Raecke (Hrsg.): *Bosnisch • Kroatisch • Serbisch als Fremdsprachen an den Universitäten der Welt*. München. 93–102.
- LENCEK, R. (1976): „A few remarks for the history of the term ‘Serbocroatian’ language“. In: *Zbornik za filologiju i lingvistiku* 19/1. 45–53.
- PANZER, B. (2002): *Quellen zur slavischen Ethnogenese: Fakten, Mythen und Legenden*. Frankfurt am Main u.a.
- PFAFF, W. (1994): *Die Furien des Nationalismus*. Frankfurt am Main.
- RÜRUP, R. (1993): „Zur Einführung“. In: B. Faulenbach, H. Timmermann (Hrsg.): *Nationalismus und Demokratie*. Essen. 32–34.
- SAMARDŽIJA, M. (1997): *Iz triju stoljeća hrvatskoga standardnog jezika* [Aus drei Jahrhunderten der kroatischen Standardsprache]. Zagreb.
- STEWART, W. A. (1968): „A Sociolinguistic Typology for Describing National Multilingualism“. In: J. A. Fishman (ed.): *Readings in the Sociology of Language*. The Hague, Paris. 529–545.
- SUNDHAUSEN, H. (1997): „Nation und Nationalstaat auf dem Balkan“. In: J. Elvert (Hrsg.): *Der Balkan: eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart. 77–90.
- SZÜCS, J. (1981): *Nation und Geschichte*. Köln, Wien.
- TORNOW, S. (2005): *Was ist Osteuropa?* Wiesbaden.
- ZETT, R. (1978): „Zur Geschichte des Kroatennamens“. In: P. Brang u.a. (Hrsg.): *Schweizerische Beiträge zum VIII. Internationalen Slavistenkongress in Zagreb und Ljubljana, September 1978*. Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas. 283–293.